# Das Blickverhalten des Rezipienten bei Sprecherhäsitationen: eine explorative Studie

#### Clarissa Weiß / Peter Auer<sup>1</sup>

#### Abstract

In diesem Beitrag entwickeln wir anhand von Interaktionsaufnahmen mit mobilen Eye-Tracking-Brillen Überlegungen zum Blickverhalten des Rezipienten während Phasen, in denen der Sprecher ins Stocken kommt. Während solcher Häsitationsphasen wendet der Sprecher regelmäßig seinen Blick vom Rezipienten ab. In der Regel hält der Rezipient dennoch seinen Blick auf den zögernden Sprecher gerichtet. Eine genauere Analyse zeigt jedoch, dass auch Rezipienten manchmal während Sprecherhäsitationsphasen vom Sprecher wegschauen. Fast immer führen sie jedoch ihren Blick so rechtzeitig auf den Sprecher zurück, dass gegenseitiger Blickkontakt vorliegt, sobald dieser nach seiner Rückkehr in flüssige Sprachproduktion ebenfalls wieder den Rezipienten anschaut. Der Beitrag zeigt einerseits, dass die Mikro-Koordination des Blicks feineren interaktiven Regelmäßigkeiten unterliegt als bisher angenommen. Zugleich diskutieren wir die Grenzen des Sacks'schen Postulats der (sozialen) "order at all points" (Sacks 1984:229).

*Keywords:* Häsitationen, Blickkontakt, Sprecherblick, Hörerblick, "order at all points", Mikroanalyse der Augenkommunikation.

## English Abstract

This contribution discusses the recipients' gaze behaviour during hesitant phases in speech. Our observations are based on samples of spontaneous interaction, recorded by mobile eye-tracking-glasses. During those phases of hesitation the speaker regularly gazes away from the recipient, while – as a general rule – the recipient still gazes at the speaker. However, a more detailed analysis shows that recipients sometimes look away as well while the speaker hesitates. In almost all of these cases, recipients generally gaze back to the speaker 'in due time', which means that there is a state of mutual gaze as soon as the speaker looks at the recipient once he enters a phase of fluent speech production. On the one hand this paper thus shows that the micro-coordination of gaze is based on subtler interactive regularities than previously assumed. On the other hand we discuss the boundaries of Sacks' postulate of (social) "order at all points" (Sacks 1984:229).

*Keywords:* Hesitations, mutual gaze, speaker gaze, hearer gaze, order at all points, microanalysis of eye communication.

Wir danken den beiden anonymen Gutachtern für ihre Hinweise zu diesem Beitrag.

- 1. Blickverhalten während Häsitationsphasen
- Das dominante Muster: der Rezipient blickt w\u00e4hrend der H\u00e4sitation auf den wegblickenden Sprecher
- 3. Das alternative Muster: Blickabwendung des Rezipienten während der Sprecherhäsitation
- 4. Wann schaut der Rezipient während der Sprecherhäsitation weg?
- 5. Die Rückkehr des Rezipientenblicks auf den Sprecher
- 6. Diskussion
- 7. Literatur

# 1. Blickverhalten während Häsitationsphasen

Seit den Untersuchungen von Kendon (etwa 1967, 1973) ist bekannt, dass das Blickverhalten von Sprechern und Rezipienten nicht symmetrisch ist.<sup>2</sup> Rezipienten schauen die augenblicklichen Sprecher mehr an – genauer gesagt: ihnen ins Gesicht, insbesondere in den Augenbereich und auf den Mund – als die Sprecher ihre Rezipienten (vgl. auch Nielsen 1962; Goodwin 1980; Rossano 2012b). Für Sprecher scheint es also wichtig zu sein, dass der Blick zumindest eines anderen Gesprächsteilnehmers auf sie gerichtet ist, der so seinen Rezipientenstatus deutlich macht. Der Sprecherstatus ist hingegen nicht in derselben Weise mit der Verpflichtung verbunden, den Blick auf den Rezipienten zu richten. Sprecher können sich mehr und öfter erlauben, ihre Rezipienten nicht anzuschauen als umgekehrt.

Ein wichtiger Grund für diese Asymmetrie zwischen Sprecher- und Rezipientenblick ist die Tatsache, dass Sprecher mit großer Regelmäßigkeit ihren Blick vom Rezipienten abwenden, wenn sie zu zögern beginnen und ihre Sprachproduktion stockt. Solche Häsitationsphasen können auf der lautlichen Ebene durch Häsitationspartikeln (äh, ähm, etc.), Dehnungen, Pausen, Wiederholungen oder Selbstreparaturen oder durch eine Kombination solcher Phänomene markiert werden (vgl. u.a. Maclay/Osgood 1959; Goldman-Eisler 1961; Fox Tree 1995; Schneider 2014). Phasen flüssiger Sprachproduktion und schnelleren Sprechens werden hingegen eher von Sprecherblick auf den Rezipienten begleitet (Kendon 1967:38). Oft wird aus dem vermehrten Auftreten von Häsitationen am Einheitenbeginn geschlossen, dass sie kognitive Planungsphasen indizieren (Beattie 1979, Goldman-Eisler 1968:32). Es liegt daher aus psycholinguistischer Perspektive nahe, das Wegblicken des Sprechers als temporären Rückzug aus der Interaktion zum Zweck der Bündelung der kognitiven Ressourcen auf den sprachlichen Planungsprozess zu interpretieren. Unterstützt wird diese Interpretation durch die Beobachtung, dass Sprecher einen (temporären) Zustand des Nicht-Wissens und Überlegens nicht nur im Fall von Häsitationsphasen durch Wegblicken indizieren. Vielmehr ist diese Form des Wegblickens mit dem "thinking face" (Goodwin 1987) verwandt (Ehlich/Rehbein 1982 sprechen von "deliberativem Wegblicken"),3 durch das Pausen vor der Beantwortung von Fragen oder anderen nächs-

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Ein Überblick über die ältere Forschung zur Augenkommunikation findet sich in Ehlich/Rehbein (1982) und Rossano (2012a). Die ältere experimentelle Forschung ist z.B. in Argyle et al. (1973) und Kleinke (1986) zusammengefasst.

Goodwin (1987) setzt diese beiden Formen des Wegblickens sogar gleich. Ehlich/Rehbein (1982:113) wiederum schränken das "deliberative Wegblicken" auf Blicke des Sprechers nach

ten Paargliedern als "Denkpausen" kontextualisiert werden. Aber auch aus interaktionaler Perspektive ist das Wegblicken des Sprechers funktional: Sprecher können dadurch Versuche der Übernahme der Sprecherrolle durch die anderen Interaktionsteilnehmer abwehren und zeigen, dass sie trotz eines temporären Stopps der Progressivität der Interaktion weiterhin als alleinige Inhaber des Rederechts behandelt werden wollen.

Während die Beobachtung, dass Sprecher während eigener Häsitationsphasen ihren Blick vom Rezipienten abwenden, seit Kendon (1967) als etablierte Tatsache gilt, ist das Blickverhalten des Rezipienten während solcher Phasen bisher kaum genauer untersucht worden. Wir analysieren dieses Blickverhalten in dem vorliegenden, explorativen Beitrag anhand von dyadischen Interaktionen, in denen das Blickverhalten der beiden Teilnehmer mittels Einsatz von *eye tracking* exakt dokumentiert wurde. Ausgangspunkt unserer Analyse ist das dominante Muster, nach dem der Rezipient den Sprecher während seiner Häsitationsphase ohne Unterbrechung anschaut (Kap. 2). Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen jedoch Abweichungen von diesem Muster, in denen sich auch der Rezipientenblick während dessen Häsitationsphase kurzfristig vom Sprecher abwendet. Diese Fälle und ihre rekurrenten Merkmale diskutieren wir in Kap. 3-5.

Die Daten stammen aus einer ca. einstündigen Konversation zwischen zwei miteinander befreundeten jungen Männern, die sich in einem Büro am Tisch gegenüber sitzen. Das Treffen wurde zum Zweck der Aufnahme arrangiert, ohne dass den Teilnehmern eine bestimmte Aufgabe gestellt worden wäre. Da der Blick der Interaktionsteilnehmer weder durch körperliche Tätigkeiten gebunden wird noch ein reiches symphysisches Umfeld ihre Aufmerksamkeit beansprucht, steht er hauptsächlich für gesprächskonstitutive Aufgaben wie die Festlegung und Aufrechterhaltung der Partizipationsrollen (Goffman 1981) zur Verfügung. Gegenstand des Gesprächs sind meist Filme, die der eine oder andere Gesprächsteilnehmer gesehen hat, d.h. es herrscht situationsentbundene Rede vor. Beide Teilnehmer trugen (mobile) eve-tracking-Brillen. Eine in die Brillen integrierte Videokamera zeichnet einerseits das Gegenüber auf. Andererseits verfolgen die Brillen die Pupillenbewegungen des Trägers. (Der tracking cursor ist anhand eines roten Kreises auf dem Videobild zu erkennen.) Während der Aufnahmewinkel der in die Brillen eingebauten Videokamera nicht genau dem Gesichtsfeld entspricht und der Bildausschnitt deshalb nicht vorschnell mit der Wahrnehmung des Interaktionsteilnehmers gleichgesetzt werden sollte, liefert das eye tracking eine präzise Darstellung seiner fokalen visuellen Aufmerksamkeit. Es lässt sich also genau erkennen, ob der Teilnehmer dem anderen ins Gesicht schaut oder – in welcher Richtung auch immer – seinen Blick von ihm abwendet. Das einfache Fensterglas der Brillen behindert die Sicht nicht. Allerdings wird durch die relativ breiten Ränder der Brillen (etwa wie bei einer Sonnenbrille) die periphere Wahrnehmung leicht eingeschränkt.

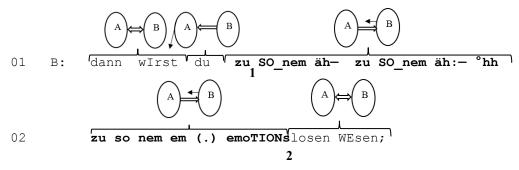
In unseren Daten konnten wir Blickabwendungen aus dem Gesichtsbereich des Gegenübers nach links und rechts seitlich oder oben (also lateral oder diagonallateral) etwa bis maximal 45° beobachten, aber auch das Absenken des Blicks

nach unten. Die (seltenen) Blickabwendungen vertikal nach oben ('über den Gesprächspartner weg') haben wir aus unserer Untersuchung ausgeklammert, da sie einen Sonderstatus zu haben scheinen. Die Dauer der Blickabwendung variiert erheblich. In dieser Studie werden nur Abwendungen berücksichtigt, die länger als eine Sakkade dauern, also zumindest eine minimale Fixierung der Bewegung außerhalb des Gesichtsfelds des Gegenübers beinhalten.

# 2. Das dominante Muster: der Rezipient schaut während der Häsitation auf den wegblickenden Sprecher

Das dominante, bei weitem häufigste Muster ist erwartungsgemäß, dass der Rezipient den Sprecher während dessen Häsitation (weiterhin) ansieht, so dass sofort wieder Blickkontakt entsteht, sobald der Sprecher aus der Häsitationsphase in das flüssige Sprechen zurückkehrt und dabei auch seinen Blick wieder auf den Rezipienten richtet. Dieses Muster findet man zum Beispiel in den folgenden Ausschnitten (zur leichteren Identifizierbarkeit sind die Transkriptstellen, in denen der Sprecher wegblickt, durch Fettdruck gekennzeichnet):

#### (1) TT07 (17:35–17:40)





Standbild (1): Blickabwendung des Sprechers B (auf dem rechten Bild) nach links. Simultan Öffnen der rechten Hand mit Handfläche nach innen.



Standbild (2): Blickrückwendung des Sprechers B auf den Rezipienten (links) nach Abschluss der Häsitation. B öffnet beide Handflächen nach außen in Richtung des Rezipienten.

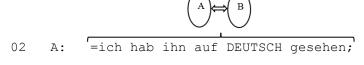
## (2) (11:20–11:27)

und die schwArzen kämpfen da um ihr LEben.

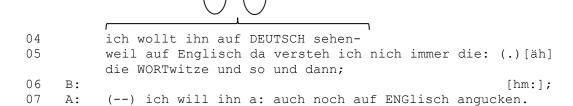
## (3) (06:02-06:05)

06

01 B: hast du\_n auf auf DEUTSCH oder Englisch gesehen;=



03 also i- boh äh:; (-)



Das Blickverhalten wird oberhalb der segmentalen Transkriptionszeile notiert. Die Transkription folgt einem an Rossano (2012a) angelehnten Verfahren, in dem einseitige oder wechselseitige Doppelpfeile von einem Teilnehmer zum anderen (jeweils durch Kreise mit Sprechersiglen gekennzeichnet) einseitigen oder wechselseitigen Blickkontakt repräsentieren. Man kann sich hier also die beiden Teilnehmer aus der Perspektive eines Dritten vorstellen, der orthogonal zu ihnen sitzt. Die Transkription des Wegblickens erfordert hingegen eine differenziertere Darstellung, die auch die Richtung des Wegblickens erfasst. Diese ist hier mit einfachen Pfeilen dargestellt. Sie sind im Gegensatz zu den Doppelpfeilen aus der Sicht des Teilnehmers zu interpretieren, d.h. ein Pfeil nach links markiert zum Beispiel, dass der Teilnehmer von sich aus gesehen nach links am Gegenüber vorbei schaut. Die geschweifte Klammer unter der Blicknotation gibt die Ausdehnung der Phase an, für die die spezifische Konstellation gilt. (Eine Liste der in diesem Beitrag verwendeten Transkriptionssymbole findet sich im Anhang.) Soweit dies erforderlich ist (etwa wenn Gesten für die Analyse relevant werden), fügen wir Standbilder aus den in die Tracker eingebauten Videokameras hinzu. Die genaue Position wird im Transkript durch nummerierte Subskripte gekennzeichnet

Die drei Beispiele für den Standardfall lassen sich also wie folgt verstehen. In Ausschnitt (1) erzählt B (der Sprecher auf dem rechten Teil des Standbilds, das der Kamera in der Brille von A entnommen ist) aus dem Film "Invasion". Bei der Formulierung der Nominalphrase emotionslosen Wesen kommt er ins Stocken. Dies äußert sich nach dem noch flüssigen Äußerungsbeginn (dann wirst du zu so nem) zunächst in dem Häsitationsmarker äh, der an der Grenze zwischen Artikel und Nomen den Beginn der lautlichen Häsitationsphase markiert. Schon etwas vor diesem äh, nämlich zu Beginn der PP zu so nem..., wendet der Sprecher seinen Blick vom Rezipienten ab und schaut links am Gesprächspartner vorbei. Dieses Wegblicken hält im weiteren Verlauf der Häsitation an, die eine Selbstreparatur in Form einer Retraktion an den Beginn der PP, eine weitere gedehnte Häsitationspartikel (äh:), eine durch Einatmen gefüllte Pause, eine zweite Retraktion zum PP-Anfang und schließlich den abgebrochenen Beginn des Wortes emotionslos (em), also eine wortinterne Retraktion, umfasst. Nach diesem em produziert der Sprecher den Rest seiner Äußerung flüssig (emotionslosen Wesen). Während des zweiten Teils des komplexen Worts emotionslosen kehrt auch sein Blick auf den Rezipienten zurück. Der Rezipient hält seinen Blick während der gesamten Häsitationsphase auf den Sprecher fixiert.

In Ausschnitt (2) geht es um den Film "Django Unchained". Hier unterbricht der Sprecher sein emergentes syntaktisches Projekt nach *und (.) vor ihnen auf\_m bOden im sA (.) im saLON?* in Z.04 durch eine Selbstreparatur, die offenbar der genaueren Beschreibung des Orts der Handlung dient. Die elaborierende Selbstre-

paratur wird durch *also* eingeleitet. Zur Häsitation kommt es bei der Formulierung *in im so (.) vor (.) vor m kaMIN so:?*, wo die Produktionsturbulenzen sich in Retraktionen ( $in \rightarrow im$ ,  $vor \rightarrow vor_m$ ) und Selbstkorrekturen ( $im \rightarrow vor_m$ ) manifestieren (vgl. Pfeiffer 2015 zur Struktur solcher Selbstreparaturen). Der wechselseitige Blickkontakt wird vom Sprecher zu Beginn der Häsitationsphase auf der Selbstreparatur  $in \rightarrow im$  aufgelöst. Der Sprecher blickt bis  $vor_m KaMIN so:$ ? nach unten und stellt in dem Augenblick erneut Blickkontakt her, in dem die Progressivität der Interaktion auch auf der verbalen Ebene wieder hergestellt ist.

Im dritten Ausschnitt zögert der Sprecher zu Beginn seiner Antwort auf die Frage B's, ob er den Film ("Django Unchained") auf Deutsch oder im Original gesehen habe. Die Antwort erfolgt zunächst im Format einer negierten Wiederholung der gesamten Frage – ein Format, das einen nachfolgenden account projiziert. Dieser folgt in Z.03-04. Zu Beginn dieses accounts beginnt der Sprecher zu zögern: das Personalpronomen der ersten Person wird abgebrochen; es folgen zwei Häsitationspartikeln, die durch einen tiefen IP-Grenzton vom Folgenden abgesetzt werden. Nach einer Pause formuliert der Sprecher dann flüssig, dass er den Film zunächst auf Deutsch sehen wollte, um den "Wortwitz" zu verstehen, um ihn dann später auf Englisch noch einmal zu sehen. Die Häsitation kann als Indiz für einen Planungsprozess zu Beginn einer komplexen Motivationsdarstellung interpretiert werden; sie kann aber auch im Zusammenhang des accounts für eine vermutlich inhaltlich dispräferierte Antwort verstanden werden (nämlich den Film nicht im Original gesehen zu haben). Das Muster ist dasselbe wie in den Ausschnitten (1) und (2): Der Sprecher schaut bis zu Beginn des Neueinsetzens der flüssigen Sprachproduktion vom Rezipienten (nach links) weg, während dieser den Blick auf ihn gerichtet hält.

Unsere Daten belegen also das zuerst von Kendon festgestellte Ungleichgewicht zwischen Sprecher- und Hörerblick. Dieses Ungleichgewicht ist kein Zufall, sondern funktional: würde nämlich auch der Rezipient seinen Blick vom Sprecher abwenden, bestünde die Gefahr, dass sich die fokussierte Interaktion, in der sich die Teilnehmer bisher befunden haben, auflöste. Der Rückzug beider Teilnehmer durch Blickabwendung könnte in einen *open state of talk* (Goffman 1981:134-5) überleiten.

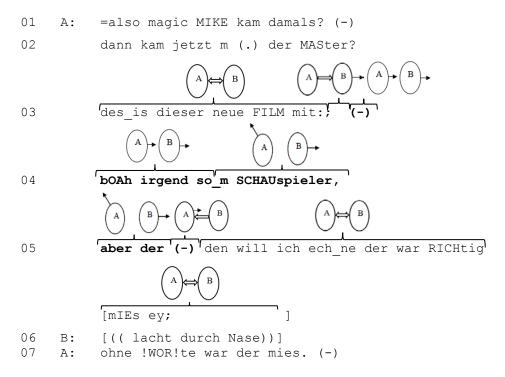
Es gibt aber auch sehr spezifische Gründe für einen Rezipienten, den Sprecher während einer Häsitationsphase 'im Auge' zu behalten. Denn wenn der zögernde Sprecher vermutet, dass sein Rezipient ihm helfen könnte, den gerade problematischen nächsten Formulierungsschritt zu machen, kann er diese Hilfe durch Blick auf den Rezipienten einfordern.<sup>4</sup> Wenn nun ein zögernder Sprecher durch Blick auf den Rezipienten diesen zur Mitarbeit einlädt, kann dieser Rezipient wiederum durch Blickabwendung seine Mitarbeit verweigern bzw. indizieren, dass sein Wissen es ihm nicht erlaubt, das fragliche Element zu liefern. Das Blickverhalten gestaltet also in solchen Fällen die emergente Äußerung mit (vgl. Goodwin 1987; Goodwin/Goodwin 1986). Die Wahl zwischen Anschauen und Wegblicken regelt die Ko-Partizipation.

Ein Beispiel mag diese blickbezogene Mikrointeraktion verdeutlichen. Im folgenden Ausschnitt befinden wir uns am Beginn einer Filmerzählung; der Erzähler

Dies ist gerade in "atypischen" Interaktionen ein gut beschriebenes Muster; schaut der in Formulierungsschwierigkeiten steckende "atypische" (z.B. aphasische) Interaktionsteilnehmer den Rezipienten an, signalisiert er hingegen, dass er Hilfe erwartet (vgl. Bauer/Auer 2009).

weiß hier noch nicht genau, ob der Rezipient den fraglichen Film ("The Master" mit Joaquin Phoenix und Philip Seymour Hoffman) kennt:

## (4) (TT07, 14:19–14:33)



In Z.02 beendet der Sprecher seine Intonationsphrase mit einer steigenden Bewegung auf dem Nukleus (*Master*). Diese *try-marking*-Intonation (Sacks/Schegloff 1979) legt dem Rezipienten die Referenz auf den Film zur Bestätigung vor. B reagiert jedoch nicht, so dass A seinen Redebeitrag erweitert, um ein Merkmal zu liefern, das die Referenzherstellung ermöglichen könnte (oder klar macht, dass der Rezipient den Film nicht kennt), nämlich den Namen des Hauptdarstellers (Z.03). Allerdings scheitert dieser Versuch, weil sich der Sprecher selbst nicht an den Namen des Schauspielers erinnert (vgl. die Häsitation am Ende von Z.03).

Anders als in den vorher besprochenen Beispielen schaut der zögernde Sprecher in diesem Fall nicht sofort weg, sondern hält seinen Blick noch während der Dehnung auf *mit* auf den Rezipienten gerichtet. Dies kann als Einladung verstanden werden, sich an der Wortsuche zu beteiligen. In der nachfolgenden Pause wendet jedoch der Rezipient seinen Blick ab – er verweigert die Mitwirkung, vermutlich, weil er nicht in der Lage ist, den fraglichen Schauspieler zu identifizieren. Erst jetzt schaut auch der Sprecher weg. (Ihre Blicke treffen sich erst in Z.05 wieder.) Es scheint, dass in diesem Fall beide Teilnehmer bis zu genau dem Zeitpunkt den Blick aufeinander halten, an dem der Rezipient zu verstehen gibt, dass sowohl die gemeinsame Referenz auf den Film als auch die auf den Schauspieler nicht hergestellt werden kann (im ersten Fall, weil er den Film nicht kennt, im zweiten, weil die Beschreibung nicht ausreicht) und der Sprecher den Anspruch auf die Mitwirkung des Rezipienten aufgibt.

Rezipienten signalisieren durch ihren Blick auf den zögernden Sprecher also nicht nur, dass sie weiter in der Rolle eines aktiven Hörers sind, sondern können dadurch auch herausfinden, ob ihre eigene Ko-Partizipation an der emergenten, aber in diesem Augenblick 'gefährdeten' Äußerung erwünscht ist. Dies könnte ihnen der Sprecher durch Blickzuwendung signalisieren.

Bisher wurde gezeigt, dass Rezipienten in der Regel ihren Blick auf den Sprecher gerichtet halten, wenn dieser während einer Häsitation wegschaut. Neben diesem dominanten Muster belegen unsere Daten allerdings noch ein anderes, weniger häufiges Muster, in dem auch der Rezipient während der Häsitation den Blick vom zögernden Sprecher abwendet. Diesem Muster wenden wir uns nun zu.

# 3. Das alternative Muster: Blickabwendung des Rezipienten während der Sprecherhäsitation

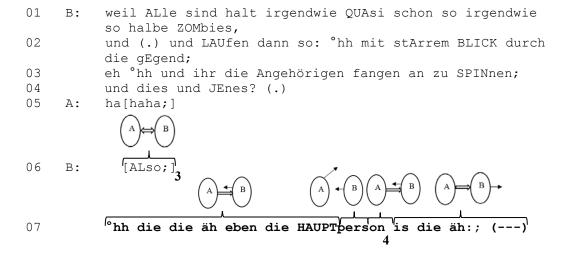
Das alternative Muster, das in unseren Daten insgesamt durch 30 Fälle belegt wird, hat die folgenden Komponenten:

- (1) der Sprecher kommt ins Stocken; in der Regel löst er schon kurz vorher den Blickkontakt mit dem Rezipienten auf;
- (2) danach wendet auch der Rezipient seinen Blick vom Gegenüber ab.
- (3) Noch während der Sprecher wegschaut, blickt der Rezipient zu ihm zurück.
- (4) Der Sprecher verlässt die (lautliche) Häsitationsphase und stellt wechselseitigen Blickkontakt her, indem er den Rezipienten wieder anschaut.

Die Blickabwendung des Rezipienten ist also in die Blickabwendung des Sprechers eingebettet. Wir beschreiben das Muster in diesem Abschnitt anhand von mehreren Beispielen und wenden uns dann in den Abschnitten 4 und 5 der Frage zu, wann genau der Rezipient weg und wann genau er wieder zum Sprecher blickt.

In den ersten drei Beispielen ist die Häsitationsphase des Sprechers relativ lang. Der Rezipient wendet erst deutlich nach Beginn der lautlichen Häsitation seinen Blick vom zögernden Sprecher ab. Ausschnitt (5) stammt wieder aus B's Erzählung des Films "Invasion":

#### (5) (TT07 18:27-18:33)



```
die äh (-) nicole KIDman,

die is ne äh äh psyCHIAterin? (2.0)

UND äh:;
```



Standbild (3): Blickabwendung des Sprechers B (rechtes Bild) zu Beginn der Häsitationsphase: Wegblicken nach links (vgl. Kursor im linken Bild).

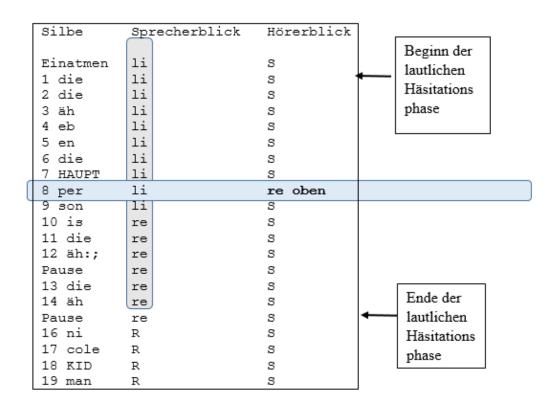


Standbild (4): Rezipient A (linkes Bild) blickt während der Sprecherhäsitation nach rechts oben (Kursor im rechten Bild).

B hat zunächst die Grundidee des Films dargestellt; diese Phase der Filmerzählung wird in Z.04 abgeschlossen. Der Gesprächspartner reagiert mit Lachen. B expandiert nun seine Geschichte, indem er die Protagonisten (Nicole Kidman und später Daniel Craig, die beide vorher schon namentlich erwähnt wurden) in ihren spezifischen Filmrollen einführt. Der Übergang in diese Spezifizierung wird durch ein fallend intoniertes *also* (Z.06) geleistet. An dieser Stelle beginnt die Häsitationsphase, die sowohl im Vorfeld der NP *die Hauptperson* als auch im Vorfeld der NP *die Nicole Kidman* durch Wortwiederholungen (des Artikels *die*), Häsitationspartikeln (*äh*) und Pausen gekennzeichnet ist. Dass es sich trotz der zwei NPs, die die verbalen Bezugspunkte der Häsitationen sind, nur um eine einzige Häsitationsphase handelt, wird aus dem Blickverhalten deutlich: Sprecher B wendet seinen Blick etwas vor Beginn der ersten Häsitation (auf dem Einatmen) ab

und schaut links an A's Kopf vorbei. Erst nach Abschluss der gesamten TCU (auf *Nicole Kidman*) kehrt sein Blick auf den Rezipienten zurück. Während dieser Phase des Wegblickens ändert Sprecher B (wie für längere Häsitationsphasen typisch) die Blickrichtung. Während er zunächst links am Rezipienten vorbeischaut, wendet er während der Vorbereitung der zweiten NP (auf *is die äh:*;) seinen Blick nach rechts. Dennoch bleibt der Blick vom Rezipienten abgewandt. Die flüssige Produktion von *eben die Hauptperson is die* zwischen den beiden NPs wird durch das Blickverhalten also nicht als außerhalb der Häsitationsphase, sondern lediglich als ein neuer Schritt in ihr kontextualisiert.

Der Rezipient lässt seinen Blick zunächst auf das Gesicht des zögernden Sprechers gerichtet. Erst als der Sprecher bereits sieben Silben lang wegschaut, blickt auch er nach rechts oben weg – allerdings nur für eine Silbe (*per*). Dann geht sein Blick zurück auf B und bleibt dort bis zum Ende des TCU. Innerhalb der Häsitationsphase ergibt sich also folgendes Muster (li = links, re=rechts, S = Sprecher, H = Hörer):

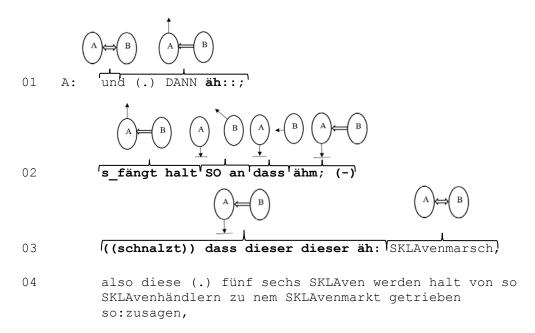


Grau = Wegblicken des Sprechers

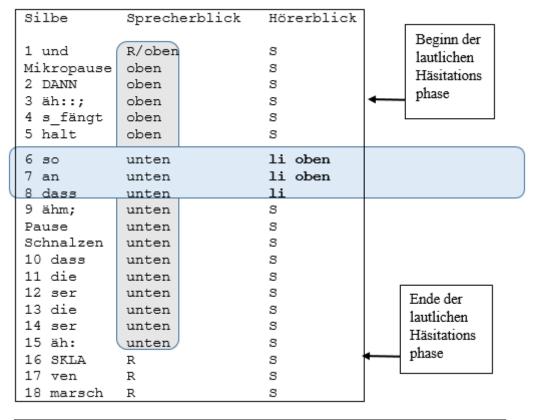
Blau= Wegblicken des Rezipienten

Demselben Muster folgt auch der folgende Ausschnitt (6). In diesem Fall ist A der Erzähler, der erzählte Film ist "Django Unchained":

## (6) (TT07 5:07-5:13)



Die Häsitationsphase beginnt in diesem Fall verbal auf äh::; (Ende von Z.01); schon auf dem und davor hat der Sprecher in Antizipation dieser verbalen Häsitation seinen Blick vom Rezipienten abgewandt und schaut nach oben. Der Rezipient hält seinen Blick noch vier Silben auf den Sprecher, bis er auf so (wo der Sprecher seinen Blick wechselt und nun nach unten wegschaut) seinen Blick ebenfalls vom Gegenüber abwendet und zwei Silben lang nach links oben sowie anschließend eine Silbe lang nach links seitlich blickt. Auf dem anschließenden ähm; des Sprechers kehrt der Rezipientenblick auf den (immer noch wegschauenden) Sprecher zurück und bleibt auf ihn auch während der darauffolgenden Pause und des Schnalzens (einem konventionalisierten Häsitationsmarker) gerichtet. Die Häsitationsphase ist erst auf Sklavenmarsch abgeschlossen – hier besteht zwischen den beiden Gesprächsteilnehmern wieder Blickkontakt. Schematisch:



Grau = Wegblicken des Sprechers Blau= Wegblicken des Rezipienten

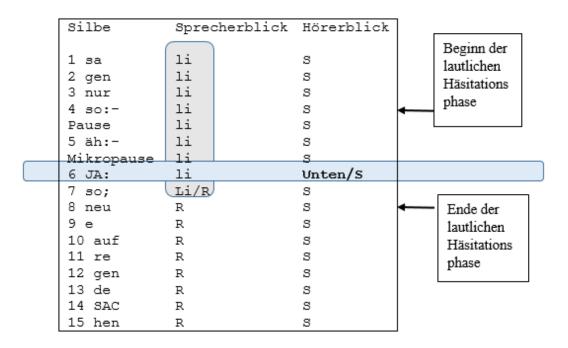
Auch im dritten Beispiel dieser Art beobachten wir dasselbe Muster. Der Erzähler (A) versucht, den Film "Take this Waltz" zusammenzufassen:

#### (7) (TT07 23:59-24:04)

```
01
     A:
          da krIselts da halt so n !BIS!schen,
          ((lacht)) °hh (-)
02
     B:
03
          [und] SIE ge lernt halt so n Anderen kennen;
04
05
          und ihre FREUNdinnen sagen nur so:- (-) äh::- (.)
          JA: =so; (.)
                        neue aufregende SAchen;
06
07
          also nich auf SIE bezogen jetzt-
          sondern SO- (--)
80
          erZÄHlen halt- (.)
09
          wie s SEIN kann wenn man so:;(-)
10
11
          neue AUFregende sachen erlebt und so dann;
```

Die lautliche Häsitationsphase in Z.05 bezieht sich inhaltlich auf die NP neue aufregende Sachen, die auch nach Beendigung der Häsitationsphase weiter bearbeitet wird (vgl. Z.07–11). Sie beginnt mit dem gedehnten Vagheitsmarker so:- und wird durch eine Pause, einen gedehnten Häsitationsmarker, eine weitere Mikropause, einen Diskursmarker (JA: in Z.06), einen weiteren Vagheitsmarker, der mit fallender Intonationskontur und einer weiteren Mikropause von der dann endlich folgenden NP abgetrennt ist, fortgeführt. Wieder schaut der zögernde Sprecher schon deutlich vor Beginn dieser lautlichen Häsitationsphase vom Rezipienten weg (nämlich auf sagen). Sein Blick bleibt bis zum zweiten Vagheitsmarker in Z.06 abgewendet, d.h. der Sprecher schaut den Rezipienten schon etwas vor dem Ende der lautlichen Häsitationsphase wieder an. Erneut zeigt sich also, dass durch das Blickverhalten des Sprechers sowohl Beginn als auch Ende der Dysfluenz schon vorweggenommen werden.

Der Rezipient bleibt nach der Blickabwendung des Sprechers noch lange (bis einschließlich des Häsitationsmarkers äh:- und der Mikropause am Ende von Z.05) auf diesen fixiert; er wendet seinen Blick erst auf dem JA: zu Beginn von Z.06 ab und blickt für den ersten Teil dieser Silbe nach unten. Bereits auf diesem JA: kehrt sein Blick jedoch wieder zum Sprecher zurück, so dass er ihn bereits wieder anschaut, als dieser auf so; seinen Blick wieder auf den Rezipienten richtet. Schematisch:



Grau = Wegblicken des Sprechers Blau = Wegblicken des Rezipienten

Es gibt allerdings auch Beispiele, in denen Wegblicken des Sprechers, Beginn der lautlichen Häsitationsphase und Wegblicken des Rezipienten in einem deutlich kürzeren Zeitrahmen aufeinander folgen. Das strukturelle Muster bleibt dennoch dasselbe. Wir geben auch für diesen Fall zwei illustrative Beispiele.

Der erste Ausschnitt stammt erneut aus der Nacherzählung des Films "Invasion":

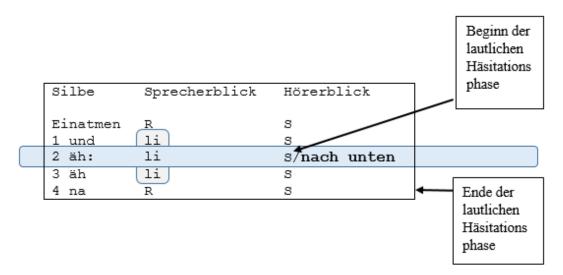
### (8) (TT07 21:16-21:33)

```
und DANN °hh sind se so auf der FLUCHT und äh; °h
01
     В:
02
          entKOMmen dann natürlich auch UND äh; °hh
03
     Α:
          haHAhaha?
          äh: °hh (1.5) ähm- (-)
04
     B:
05
          machen dann durch (.) äh durch die erkEnntnisse durch
          den sohn dann nen ANtivirus,
06
          ((räuspert sich))
     A:
07
     В:
          und äh:; °hh SPRÜhen des dann n bissle in die lUft,
          und alle werden äh: (.) wieder geHEILT,
80
          also also DES is dann n bIsschen; (--)
09
10
          naJA;
          hhh und Äh:
11
12
          natürlich kommen dann am ENde auch noch (.) äh;
          die zwei HAUPTpersonen sind dann natürlich am ende
13
          auch noch ein PAAR;
```

Sprecher B bricht hier die offensichtlich intendierte abschließende Bewertung der spezifischen Film-Episode, um die es in diesem Ausschnitt geht, in Z.09 ab (Aposiopese und *naja* als Abschlussmarkierung trotz syntaktischer Unvollständigkeit der Äußerung). Er scheint die Erzählung einer neuen Episode anschließen zu wollen (vgl. Einleitung von Z.11 mit *und*). An dieser Übergangsstelle zögert der Sprecher, was mit der unsicheren Planung des nächsten Erzählschritts zu tun haben mag. Er gibt schließlich eine geraffte Zusammenfassung des Filmendes, die flüssig produziert wird (Z.13). Betrachten wir die Häsitationsphase in Z.11, so finden wir das schon bekannte Muster, allerdings in gedrängter Form. Zu Beginn von Z.11 besteht zwischen A und B noch Blickkontakt, den der Sprecher aber schon auf der Konjunktion *und* durch Wegblicken nach links auflöst. Während der Sprecher die erste Häsitationspartikel *äh*: produziert, blickt auch der Rezipient für den letzten Teil dieser Silbe vom Sprecher weg nach unten. Auf der zweiten Hä-

sitationspartikel ist A's Blick jedoch schon wieder auf den Sprecher gerichtet, der kurz darauf – zu Beginn von Z.12 – wechselseitigen Blickkontakt herstellt.

Die Überblicksgrafik zeigt diese komprimierte Version des Blickmusters:

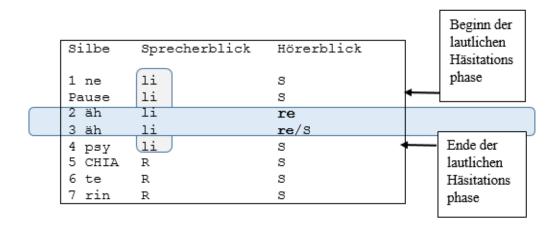


Der nächste Ausschnitt (9) kann diese komprimierte Form weiter verdeutlichen. Erneut stammt er aus der Nacherzählung von "Invasion" durch Sprecher B. Der Sprecher zögert im Vorfeld der NP *psyCHIAterin*.

#### (9) (TT07 18:33-18:35)

Der Sprecher wendet seinen Blick beginnend mit dem indefiniten Artikel *ne* vom Rezipienten nach links ab. Die lautliche Häsitationsphase beginnt unmittelbar im Anschluss mit der Pause. Auf der folgenden Häsitationspartikel *äh* schaut auch der Rezipient (nach rechts) vom Sprecher weg. Schon während der zweiten, sich anschließenden Häsitationspartikel wendet er aber seinen Blick wieder dem Sprecher zu, der auf der zweiten Silbe des Worts *Psychiaterin* wieder wechselseitigen Blickkontakt herstellt (siehe Grafik auf der folgenden Seite).

Ausschnitte (5)–(9) belegen somit ein rekurrentes Blickverhalten des Rezipienten. Das Rezipientenwegblicken spiegelt das Sprecherwegblicken strukturell, es unterscheidet sich jedoch funktional (nämlich eine Planungsphase zu indizieren). Es kann sich nicht um ein Wegblicken handeln, das einen Zustand des temporären Nicht-Wissens, des Überlegens oder Planens indiziert. Bevor wir diskutieren, welchen Stellenwert dieses Wegblicken des Rezipienten hat, soll in den folgenden Abschnitten geklärt werden, wie sich das Wegblicken des Rezipienten in das Wegblicken des Sprechers einbettet.



# 4. Wann schaut der Rezipient bei einer Sprecherhäsitation weg?

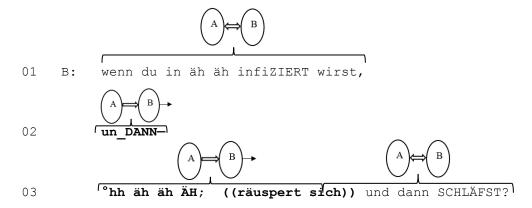
In allen bisher zitierten Beispielen liegt – trotz Verkürzung in (8) und (9) – das Wegblicken des Rezipienten zeitlich nach dem Wegblicken des Sprechers und zumindest eine kurze Zeit nach Beginn der lautlichen Häsitation. In diesem Abschnitt diskutieren wir die Frage, ob für das Wegblicken des Rezipienten eine Orientierung an der lautlichen Häsitation des Sprechers unterstellt werden kann.

Zunächst ist zu fragen, ob das Wegschauen des Rezipienten in einem kausalen Zusammenhang mit besonders langen Häsitationsphasen des Sprechers steht. Dies würde eine *face*-bezogene Erklärung für die Blickabwendung des Rezipienten nahe legen: der Rezipient wendet sich ab, weil die massive Dysfluenz das *face* des Sprechers bedroht, so wie Interaktionsteilnehmer ihren Blick vom Partner abwenden, wenn diesem ein anderes gesichtsbedrohendes 'Missgeschick' passiert (etwa bei Husten, Niesen, unabsichtlichem Fallenlassen von Gegenständen, etc.; vgl. Goffman 1963 zu dieser Form von *civic disattention*). Die Ausschnitte (5)–(7), in denen der Rezipient erst nach geraumer lautlicher Häsitationsdauer wegschaut, scheinen diese Hypothese zu unterstützen.

Gegen die These, dass extensive Häsitationsphasen die Blickabwendung des Rezipienten bedingen, sprechen allerdings die zahlreichen Fälle, in denen die Rezipienten den Sprecher trotz massiver Dysfluenzen weiterhin anblicken, wie etwa in den folgenden beiden Beispielen:

In "atypischen" Interaktionen, z.B. mit Menschen, die an einer Aphasie leiden oder aufgrund einer Zerebralparese mittels eines Sprachausgabesystem kommunizieren müssen, kommt es regelmäßig zu sehr ausgedehnten "Wortfindungssequenzen", die ebenfalls von Auflösung des Blickkontakts zunächst durch den auf diese Weise gehandicapten Teilnehmer, dann auch durch den Rezipienten (vgl. Bauer/Auer 2009) begleitet sind.

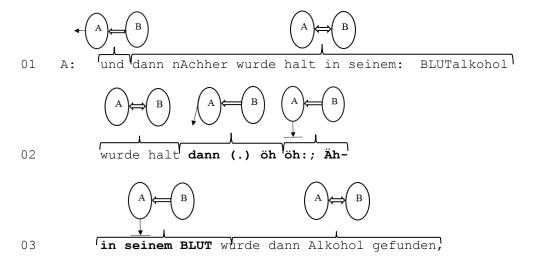
#### (10) (TT07, 17:25-17:30)



Das Beispiel, erneut der Filmerzählung "Invasion" entnommen, dokumentiert eine Häsitationsphase, die aus einem mit schwebender Intonation markierten Abbruch (un\_DANN-, Z.02) mit begleitender Blickabwendung des Sprechers, einer von Einatmen gefüllten Sprechpause, drei Häsitationsmarkern sowie anschließendem Räuspern besteht. Erst dann gelingt es dem Sprecher nach einer Retraktion auf den syntaktischen Beginn (und dann, Z.03), während der auch der Blick auf den Rezipienten zurückkehrt, seinen Redebeitrag fortzusetzen. Trotzdem bleibt der Rezipientenblick durchweg auf ihn gerichtet.

Ebenso hält Rezipient B im folgenden Ausschnitt (11) über eine lange Häsitationsphase des Sprechers A hinweg den Blick auf ihn gerichtet:

#### (11) (TT07, 34:43–34:50)



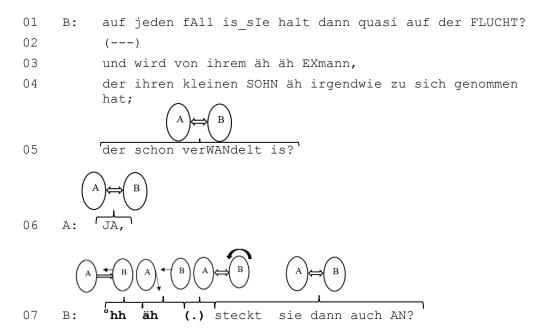
In dieser Nacherzählung des Films "Flight" beobachten wir zunächst eine kleine Häsitationsphase vor dem Nomen *Blutalkohol*, die lediglich auf der lautlichen Ebene durch Dehnung und sinkende Intonationskontur auf der Artikelform *seinem:*; (Z.01) realisiert wird; der wechselseitige Blickkontakt zwischen den beiden Teilnehmern wird an dieser Stelle noch nicht unterbrochen. Massive Turbulenzen begleiten dann aber den Beginn der folgenden syntaktischen Einheit, die mit einer *apokoinu*-Konstruktion (mit *Blutalkohol* als *koinon*) beginnt. Nach einer Pause werden drei Häsitationsmarker produziert, von denen der mittlere gedehnt wird

und durch eine Phrasengrenze (fallende Intonation) besonders auffällt. Der Sprecher wendet schon etwas vor Beginn dieser verbalen Verzögerungen auf *dann* seinen Blick nach links unten, der Rezipientenblick bleibt aber auf ihn gerichtet.

Die Hypothese, dass lange Häsitationsphasen des Sprechers das Wegblicken des Rezipienten begünstigen, lässt sich aber natürlich nicht ohne Weiteres durch einzelne Gegenbeispiele widerlegen; letztendlich wäre sie statistisch zu prüfen. Es gibt jedoch andere, gewichtigere Gründe, die gegen sie sprechen.

Schon die Ausschnitte (8) und (9) haben gezeigt, dass das Wegblicken des Rezipienten sehr früh erfolgen kann. In diesen Fällen kann der Rezipienten noch gar nicht wissen, wie massiv die Dysfluenz des Sprechers werden wird. Trotzdem wendet er seinen Blick ab. Im folgenden Ausschnitt (12) geschieht dies schon auf der Pause (Einatmen) zu Beginn von Z.05 (also am Anfang einer Intonationsphrase). Ob ein solches IP-initiales Pausieren bzw. Einatmen als Häsitationssignal verstanden werden kann, ist zumindest fraglich. Aber schon auf dem folgenden Häsitationsmarker äh blickt auch der Rezipient weg:

#### (12) (TT07 19:40–19:43) (über "Invasion")

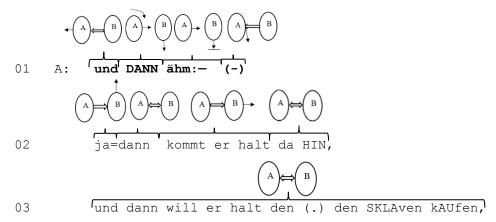


Zwar verwickelt sich der Sprecher später tatsächlich in komplexen hypotaktischen Konstruktionen (vgl. die doppelt eingebetteten Relativsätze in Z.04 und 05), aus denen er nicht mehr herausfindet (vgl. den Übergang von der in Z.03 projizierten Passivkonstruktion in die Aktivkonstruktion in Z.07). Auch die relativ lange Pause in Z.02 und Zögern vor dem Nomen *Exmann* in Z.03 könnten bereits als Zeichen komplexer Planung verstanden werden. Dennoch fällt der Beginn der eigentlichen, vom Sprecher markierten Häsitationsphase mit dem Zeitpunkt des Wegblickens des Rezipienten zusammen – dieses kann also nicht als Reaktion auf schon manifeste Verbalisierungsschwierigkeiten des Sprechers verstanden werden.

Es gibt sogar Fälle, in denen die Zeitdifferenz zwischen Beginn der lautlichen Sprecherhäsitation und Wegblicken des Rezipienten nicht nur gegen Null geht,

sondern negativ wird. So liegt in Ausschnitt (13) das Wegblicken des Rezipienten schon *vor* Beginn der lautlichen Häsitationsphase (es geht hier um "Django Unchained"):

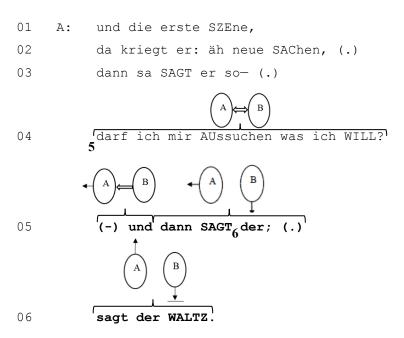
## (13) (TT07, 5:43-5:47)

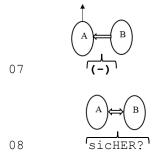


Die lautliche Häsitationsphase beginnt in diesem Fall mit der Häsitationspartikel ähm:- (Z.01). Der Sprecher wendet, wie meistens, den Blick schon deutlich vorher vom Rezipienten ab (nämlich auf und); dieser schaut eine Silbe nach dieser Blickabwendung des Sprechers (auf DANN) ebenfalls weg, und zwar nach unten. Zu diesem Zeitpunkt hat die lautliche Häsitationsphase aber noch gar nicht begonnen.

Hier ein weiteres Beispiel desselben Typs, aus derselben Filmerzählung:

#### (14) (TT07, 10:07–10:11)







Standbild (5): Gestengipfelpunkt. Emblematische Geste durch Öffnen der Hände, Handflächen zeigen nach oben, fragende Haltung. Sprecher (links) und Rezipient (rechts) schauen sich gegenseitig an.



Standbild (6): Rezipient B (rechts) blickt noch vor Einsetzen der Häsitationsphase von Sprecher A (links) nach unten.

Die verbale Häsitationsphase selbst ist in diesem Fall recht kurz. Sie beginnt in Z.05 mit dem Abbruch der Intonationsphrase nach *der* (die von sinkender Intonation und einer Mikropause begleitet wird) und umfasst des Weiteren lediglich die Retraktion zum finiten Verb (*sagt*). Einige Produktionsphänomene vor diesem Punkt können bereits als Ankündigungen einer Häsitation verstanden werden; dazu zählen die schwebende Intonation und die Mikropause am Ende von Zeile 03

sowie die kurze Pause am Ende von Zeile 04. Dennoch lassen sie sich noch nicht als der Beginn einer lautlichen Häsitation verstehen.

Der Sprecherblick verlässt erneut schon deutlich *vor* Beginn der segmentalen Häsitationsphänomene in Z.05 den Gesichtsbereich des Rezipienten: A schaut bereits in der Pause am Ende von Z.04 nach rechts und löst so den Blickkontakt mit dem Rezipienten auf. Der Rezipient schaut kurz darauf (auf *dann* in Z.05) ebenfalls weg. Zu diesem Zeitpunkt hat die lautliche Häsitationsphase noch nicht begonnen.<sup>6</sup>

Die Beispiele legen die Interpretation nahe, dass der interaktional relevante Beginn der Häsitationsphase nicht mit der Produktion des ersten Häsitationsmarkers zusammenfällt, sondern mit dem Wegblicken des Sprechers, das oft bereits vor der Produktion solcher verbaler Marker einsetzt. Auf den Sprecher blickende Rezipienten scheinen für solche Blickabwendungen, die auf imminente und schon bestehende Planungsprobleme hindeuten, außerordentlich empfindlich zu sein und innerhalb kürzester Zeiträume auf sie reagieren zu können.

## 5. Die Rückkehr des Rezipientenblicks auf den Sprecher

Nach der Analyse des Beginns der Blickabwendung des Rezipienten wenden wir uns nun der Frage zu, wann sein Blick zum Sprecher zurückkehrt. Es gibt in unserer Beispielsammlung nur zwei Fälle, in denen der Rezipient seinen Blick im Zusammenhang eines häsitationsbedingten Wegblickens des Sprechers 'zu spät' auf den Sprecher zurückführt, d.h. zu einem Zeitpunkt, an dem ihn der Sprecher bereits anschaut. In allen anderen Fällen ist die Blickabwendung des Rezipienten so organisiert, dass der Sprecher bereits einen ihn anschauenden Rezipienten vorfindet, wenn er seinen eigenen Blick bei (oder etwas vor) Beendigung der lautlichen Häsitationsphase wieder dem Rezipienten zuwendet. Die Grundregel Kendons und Goodwins, derzufolge Sprecher Rezipientenblick brauchen (nicht aber umgekehrt), wird also durch das von uns beschriebene Blickmuster nicht in Frage gestellt, sondern erfährt sogar eine starke Unterstützung. Es stellt sich nun allerdings die Frage, wie die Gesprächsteilnehmer diese Einbettung des Rezipientenwegblickens in das Sprecherwegblicken sicherstellen können.

Die plausibelste Erklärung dafür scheint, dass die Wegblickphasen des Rezipienten so kurz sind, dass dadurch die Wahrscheinlichkeit einer zu späten Rückkehr des Rezipientenblicks minimiert wird. So schaut der Rezipient in den oben diskutierten Beispielen (5)-(9) und (12)-(14) fünfmal nur maximal 1,5 Silben weg; in je einem Fall zwei, drei oder sechs Silben.<sup>7</sup>

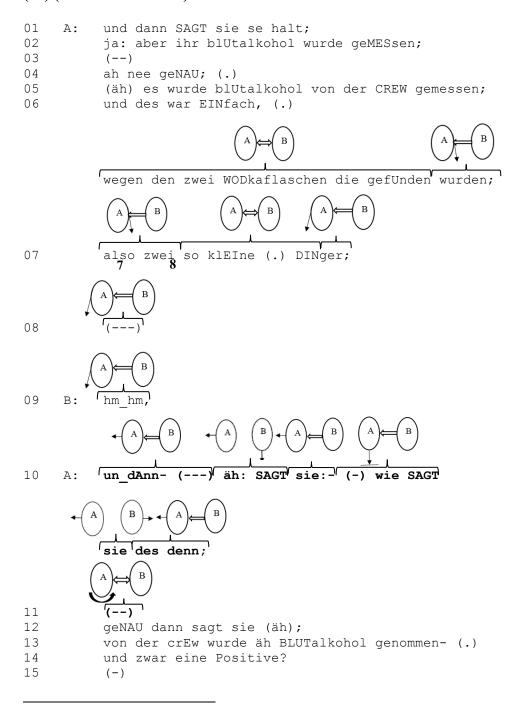
Weitere Evidenz für diese Erklärung ergibt sich aus längeren Häsitationsphasen, die von andauernder Blickabwendung durch den zögernden Sprecher begleitet sind. Während solcher Phasen bleibt der Blick des Rezipienten nicht permanent vom Sprecher abgewendet, sondern kehrt in intermittierenden Abständen auf den Sprecher zurück; der Rezipient kann auf diese Weise überprüfen, ob der Sprecher seinen Blick nach wie vor von ihm abwendet. Im folgenden Ausschnitt

Auffällig ist, dass in den zitierten Beispielen der Blick des Rezipienten nach unten abgewendet wird. Ob dieses Muster systematisch ist, müsste an einer größeren Datensammlung überprüft werden.

In diesem letzten Fall – es handelt sich um den Ausschnitt (14) – dürfte das lange Absenken des Blicks mit der Handgeste zu tun haben, die der Sprecher während dieser Zeit ausführt.

(15) kommt es in Z.10 zu einer solchen ausgedehnten Häsitationsphase, die sogar einen metasprachlichen Häsitationsmarker (die an sich selbst gerichtete Frage des Sprechers: *wie sagt sie des denn*) umfasst. Diese ausgedehnte Häsitationsphase wird – wie zu erwarten – durch Wegblicken des Sprechers markiert (das während der gesamten Zeile 10 anhält).<sup>8</sup>

## (15) (TT07 39:19-39:24)



Der Sprecher hält während der Wegblickphase seinen Blick nicht konstant in eine Richtung, sondern ändert seine Blickrichtung mehrfach, nämlich von links nach unten und abschließend wieder nach links vom Rezipienten. Wie bereits erwähnt, ist dieses Verhalten in unseren Daten für solche ausgedehnten Häsitationsphasen typisch.

```
16      äh: vier NEgative;
17      und eine die äh: nicht (--) RECHtens abgenommen wurde;
18      des war SEIne;
```



Standbild (7): Sprecher A (linkes Bild) initiiert eine ikonische Geste, die die Größe der zwei Wodkaflaschen deutlich macht. Er blickt bei Gesteninitiierung auf seine Finger (rechts Bild).



Standbild (8): Sprecher A (links) zeigt mit einer ikonischen Geste mit Zeigefinger und Daumen der rechten Hand die mutmaßliche Größe der Flaschen.

Rezipient B (rechts) richtet seinen Blick auf die gehaltene Geste.

Wie verhält sich der Rezipient während dieser Dysfluenzphase? Er wendet seinen Blick nach der Pause vom Sprecher ab, während dieser den Häsitationsmarker äh produziert (Z. 10). Diese Blickabwendung hält jedoch nur zwei Silben an; schon auf sie: kehrt der Blick des Rezipienten zum Sprecher zurück. (Tatsächlich wäre es an dieser Stelle aufgrund der flüssigen Produktion von SAGT sie möglich, dass der Sprecher die Häsitationsphase beendet hat.) Der Sprecher macht jedoch durch seinen weiterhin abgewendeten Blick sowie die nun folgenden lautlichen Häsitationsmarker (Dehnung des sie: bei schwebendem Intonationsverlauf und Pause) deutlich, dass die Dysfluenzphase noch nicht vorbei ist. Der Rezipient kann also erneut wegblicken, tut dies allerdings wieder nur für eine Silbe (sie); schon am Ende des lexikalischen Häsitationsmarkers ist sein Blick wieder auf den Sprecher gerichtet, der nun (zu Beginn der Pause in 11) ebenfalls Blickkontakt herstellt.

Durch die kurze Dauer der Wegblickphasen des Rezipienten wird die Wahrscheinlichkeit minimiert, dass der Sprecher währenddessen seinen Blick auf den Rezipienten zurückgeführt hat. Der jeweils konkrete Zeitpunkt der erneuten Blickfokussierung auf den Sprecher ist also nicht interaktional motiviert; den Blick nur kurzfristig abzuwenden, ermöglicht jedoch die Orientierung an der allgemeineren Regel, derzufolge Rezipienten die Sprecher während deren Häsitationen anschauen sollen.

Wir wenden uns abschließend den beiden Belegen in unserem Material zu, in denen der Rezipient mit seinem Blick 'zu spät' zum Sprecher zurückkehrt, d.h. an einem Punkt, an dem dieser ihn bereits anschaut. In beiden Fällen handelt es sich um Sondersituationen. Im ersten Fall, Ausschnitt (16), erfolgt die Häsitation im Zusammenhang einer den TCU abschließenden Aposiopese auf der Apodosis einer Konditionalkonstruktion. Thema ist die Verleihung eines 'Oscars' an den Hauptdarsteller des Films "Lincoln" (Daniel Day-Lewis). Der Sprecher suggeriert durch den Konditionalsatz ('Wenn man den Amerikaner schlechthin dann auch noch grandios spielt...'), dass die Oscarverleihung vorhersagbar war; er bricht nach dann, dem Beginn der Apodosis, ab und überlässt es seinem Gesprächspartner, diese suggerierte Bedeutung zu erschließen (Z.13). Der Interpretationsprozess wird durch die expansive Gestik, mit der der Sprecher seinen Beitrag kontextualisiert, noch erleichtert (vgl. das 'resignative' Fallenlassen der Hände in 11/12, das 'Unabänderlichkeit' nahelegt, sowie die 'Schalengeste' in Z.16; vgl. Abb. 9). Der Abbruch erfolgt allerdings in einem syntaktischen und prosodischen Format, das die Möglichkeit einer Weiterführung zumindest offenhält; die Intonation ist nicht abgeschlossen, und auch die Häsitationspartikel äh:- in Z.15 projiziert eine Fortsetzung:

#### (16) (TT07, 27:30–27:37)

```
01
     В:
          und äh °hh [des war dann auch KLAR dass [äh; (-)
02
                      [((faltet Hände))
                                                     [((legt die
                            gefalteten Hände auf den Tisch))
03
          dass der <<leichtes Lachen>dafür den> [OSkar kriegt.
04
                                                    [((lächelt bis
          Z.17))
05
     A:
                                                    [((grinst bis Z.
          17))
06
          [hm;
07
     В:
          [mit äh-]
                             DEN amerikaner schlechthIn [dann auch
08
             WENN man-
```

```
09
                                                           [(hebt
          Hände))
          ((lässt Hände nach unten fallen und öffnet sie))
10
          [grandiOS spielt,=
11
12
          [((Hände zurück in gefaltete Haltung))
13
          [=dann-
14
          [((hebt seine linke Hand und öffnet sie))
15
          [äh:-9
16
          [((führt diese und die andere Hand zu einer ,geöffneten
           Schale ' zusammen))
17
18
          [naja. 10
19
          [((Hände gefaltet zurück auf Tisch))
          <<grinsend> naja,
                             klar,>
20
     A:
          [ähm::
21
     B:
          [((verlagert Schwerpunkt auf Stuhl von links nach
22
     A:
          rechts))
```



Standbild 9: Sprecher (rechts) und Rezipient (links) wenden ihren Blick während der Häsitation in Z.15 voneinander ab.



Standbild 10: Zum Zeitpunkt des Äußerungsbeginns von *naja* (Z.16) hat der (ehemalige) Sprecher (rechts) bereits wieder seinen Blick auf den (ehemaligen) Rezipienten (links) gerichtet, der noch – wie bereits auf der vorausgehenden Häsitationspartikel – rechts an ihm vorbeischaut.

Sprecher B löst auf äh in Z.15 den noch auf dann bestehenden wechselseitigen Blickkontakt auf und folgt damit dem schon bekannten Muster des Wegschauens auf Häsitationen. Allerdings kann dieser Rückzug aus dem wechselseitigen Blickkontakt auch anders verstanden werden, nämlich als Hinweis auf ein Turnende: Durch Wegschauen kann ein Sprecher signalisieren, dass er das Rederecht aufgibt, ohne den Anderen als nächsten Sprecher auszuwählen. Im Fall einer Aposiopese sind solche Signale notwendig, um klar zu machen, dass der Sprecher trotz eines syntaktisch unvollständigen TCUs seinen Turn beenden möchte. Der Rezipient schaut an dieser Stelle ebenfalls weg. Wiederum ist dieses Wegblicken auf zwei Ebenen interpretierbar: einerseits als Wegschauen von einem zögernden Sprecher, andererseits als Verzicht auf die Turn-Übernahme an einem Punkt, an dem der Turn des anderen Sprechers abgeschlossen sein könnte. Auf dem nun folgenden naja, das (zusammen mit den in Ruheposition gesenkten Händen) ebenfalls als Abschlussmarkierung des Redebeitrags verstanden werden kann, schaut Teilnehmer B für einen kurzen Augenblick A an, der seinen Blick noch abgewandt hält. Dies ist das kritische Beispiel, das dem oben identifizierten Muster widerspricht: der (ehemalige) Sprecher blickt den (ehemaligen) Rezipienten an, obwohl dieser seinen Blick noch nicht wieder auf ihn gerichtet hat. Dieser Zustand hält nur einen kurzen Moment an: Am Ende von naja sind beide Sprecher visuell voneinander abgewandt.

Die Erklärung für dieses abweichende Verhalten liegt also wohl darin, dass die beiden Teilnehmer in diesem Fall die Augenkommunikation nicht nur für die Kontextualisierung der Häsitation, sondern auch für die Regelung des Turn-Taking nutzen. Die Teilnehmer handeln durch ihren Blick aus, wer als nächster sprechen will; B's Blick ist ein Angebot an A, den Redebeitrag zu übernehmen, was er in Z.20 auch für einen kurzen Kommentar tut, der allerdings keinen Anspruch auf weiteres Turn-Taking impliziert.

Auch im zweiten Beleg, der dem identifizierten Muster widerspricht – Ausschnitt (17) –, scheint eine solche 'Doppelbelastung' der Augenkommunikation für das abweichende Muster verantwortlich zu sein. Hier folgt der Häsitationsphase in Z.02 ohne weitere Vorbereitung die sprachliche und gestische Inszenierung einer

Protagonistenäußerung ("Körperzitat" im Sinn von Streeck 2002) durch den erzählenden Sprecher in Z.03–Z.04 (Thema ist wieder der Film "Django Unchained"):

## (17) (TT07 8:47-49)



Standbild 11: Blickbewegung (vgl. Pfeile) auf der Häsitationspartikel in Z.2 und der darauffolgenden Pause (Sprecher A links, Rezipient B rechts).



Standbild 12: Blickkontakt und Sprechergeste zu Beginn von "Marshall" (Z.03)

Schon der Beginn der Häsitationsphase ist in diesem Beispiel ungewöhnlich. Im Regelfall wendet in unseren Daten der Sprecher mindestens auf der ersten lautlichen Häsitation – im vorliegenden Fall ist das die Dehnung am Ende von Z.01 auf so: - seinen Blick ab; oft schon wesentlich früher. In Ausschnitt (17) bleibt der wechselseitige Blickkontakt hingegen noch weit in die lautliche Häsitationsphasen hinein erhalten, nämlich auch noch auf der nachfolgenden gedehnten Partikel JA: und zu Beginn der Häsitationspartikel ä::hm in Z. 02. Erst dann wendet der Sprecher seinen Blick nach links vom Rezipienten ab. Während der nachfolgenden Pause blickt auch der Rezipient nach rechts unten weg. Kurz vor Ende der Pause, also vor Marshall in Z.03 (Punkt 8:47:880), beginnt der Sprecher, seinen Blick wieder auf das Gesicht des Rezipienten hin zu bewegen (siehe Abb. 11). Parallel dazu bewegt auch der Rezipient seinen Blick von den Händen des Sprechers zurück auf sein Gesicht, so dass ab Zeitpunkt 8:48:118 wieder Blickkontakt besteht (siehe Abb. 12). Obwohl das Wegblicken des Rezipienten während der Sprecherhäsitation also nur sehr kurz ist, muss sich der Rezipient sehr beeilen, um dem Blick des Sprechers zu folgen, der ganz offenbar selbst in Eile ist, zu Beginn von Z.03 seinen Blick auf den Rezipienten gerichtet zu haben.

Die Erklärung für diese vom 'Normalfall' abweichende Augenkommunikation liegt auch in diesem Fall auf der Handlungsebene, wo eine andere kommunikative Aufgabe bestimmte Anforderungen an den Sprecherblick stellt. Diese Aufgabe ist hier die performative Gestaltung der direkten Rede des Protagonisten, die durch das so: am Ende von Z.01 vorbereitet wird,9 mit dem JA: in Z.02 eingeführt wird und dann auf Marshall in Z.03 durch die weit ausgreifende Geste der 'ausgebreiteten Arme' (vgl. Abb. 12) einen ersten Höhepunkt erfährt. Eine solche Inszenierung umfasst nicht nur die Rede des Protagonisten (Äußerung an den Marshall und begleitende Geste), sondern die gesamte Szene (vgl. Stukenbrock 2012). Dabei wird der Rezipient als 'prop' für den Rezipienten des Marshalls in der reportierten Szene gebraucht. Dieser muss als Adressat der Äußerung des Protagonisten aber direkt angeschaut werden. Der inszenierende und performierende Sprecher B muss also möglichst nah am Beginn seiner Inszenierung seinen Blick auf den Rezipienten (der zugleich imaginierter Rezipient der inszenierten Rede ist) richten. Dies erklärt die Eile der Blickbewegung. Dass Rezipient A diesem Blick sofort folgt und der gemeinsame Blickkontakt bereits ca. 250 ms später hergestellt ist, zeigt erneut, dass der Rezipient die Kendonschen Regeln selbst im Fall des Scheiterns als Handlungsrichtschnur akzeptiert und bestmöglich zu erfüllen sucht.

### 6. Diskussion

Wir haben in dieser aufgrund des eingeschränkten Datensatzes noch explorativen Studie zum Blickverhalten bei Häsitationen zunächst gezeigt, dass Sprecher während Häsitationsphasen regelmäßig ihren Blick vom Rezipienten abwenden, während der Rezipient sie in der großen Mehrzahl der Fälle weiterhin anschaut. In einem zweiten Schritt haben wir ein selteneres, aber ebenfalls gut nachweisbares Muster diskutiert, nach dem auch der Rezipient seinen Blick innerhalb des häsita-

So wird im gesprochenen Deutsch als Quotativpartikel eingesetzt; vgl. Streeck (2002). Der Rezipient weiß also, dass auf dieses so: ein "Körperzitat" folgen wird. Dies erfordert seinen Blick

tionsbezogenen Wegschauens des Sprechers abwendet. Solche Phasen des Wegblickens des Rezipienten beginnen immer erst, nachdem der Sprecher den Blickkontakt aufgelöst hat, d.h. sie reagieren auf dessen Blickabwendung. Sie enden außerdem fast immer, bevor der Sprecher gegen Ende der lautlichen Häsitation wieder auf den Rezipienten zurückschaut. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass die Kendon/Goodwinsche Grundregel – Rezipienten müssen Sprecher anschauen, wenn sie von diesen angeschaut werden, während Sprecher nicht unbedingt Rezipienten anschauen müssen – in Kraft bleibt.

Eine genauere Analyse der Blickabwendung des Sprechers konnte überdies zeigen, dass diese in der Regel vor oder zumindest zu Beginn der lautlichen Häsitationsphase beginnt, nur in erklärbaren Ausnahmefällen später. Daraus ergibt sich, dass der Blick nicht vom verbalen Geschehen bestimmt wird, sondern dieses antizipiert und kontextualisiert. Dies entspricht der zeitlichen Koordinierung von verbalen und visuellen Ressourcen, wie sie in Bezug auf darstellende Gesten u.a. von Schegloff (1984), Streeck (2009), Streeck/Hartge (1992) nachgewiesen wurde.

Schließlich haben wir in diesem Beitrag Überlegungen angestellt, wie es Rezipienten sicherstellen können, dass ihr Blick vor dem des Sprechers wieder auf das Gegenüber fixiert ist und somit vermieden wird, dass ein Sprecher nach Ende der Häsitationsphase auf einen noch wegschauenden Rezipienten blickt. Wir vermuten, dass dies vor allem durch die Kürze der Wegblickphasen des Rezipienten erklärt werden kann.

Zu diskutieren bleibt die Frage, warum der Rezipient überhaupt manchmal vom zögernden Sprecher wegschaut. Hier stellen sich nun grundlegende Fragen der interaktionalen Mikroanalyse und deren Grenzen. Das Problem lässt sich folgendermaßen auf den Punkt bringen: Wie können wir zeigen, dass rekurrente und wahrnehmbare Verhaltensmuster interaktiven Sinn haben? Oder anders gesagt, wann ist geordnetes Verhalten schon Handeln? Gibt es eine untere Grenze für die – im Material ohne Probleme nachweisbare – Strukturregelmäßigkeit des Verhaltens, für die sich die konversationsanalytisch inspirierte Interaktionsanalyse noch interessieren sollte? Das Problem stellt sich für die multimodale Analyse umso mehr, je genauer die apparativen Aufzeichnungsmethoden für spontane Interaktionen werden.

Harvey Sacks berühmte Maxime der "Ordnung an jedem Punkt" (*order at all points*) (die z.B. Hutchby/Wooffitt 1998:21 als seine "most original idea" bezeichnen), wird üblicherweise im Sinn der Behauptung verstanden, dass an jedem beliebigen Punkt einer Interaktion die vorgefundenen Strukturen "orderly" sind, d.h. sinnhaft zur Gesamtstruktur der Handlungen beitragen: "Whatever humans do can be examined to discover some way they do it." (Sacks 1966 [Lecture 33, cf. Sacks 1992, 1, 483-488]). Das Wegblicken des Rezipienten während Sprecherhäsitationen (die ihrerseits der Sprecher durch Wegblicken kontextualisiert) ist ein rekurrentes Phänomen, das einem Muster unterliegt, also "orderly" ist. Ist es aber eine Handlung, d.h. ist es interaktiv sinnvoll? Oder handelt es sich um ein einfaches interpersonales Resonanzphänomen, in dem der Rezipient das Wegschauen des zögernden Sprechers kurzfristig spiegelt? Reicht die Tatsache, dass die Rezipienten ihr Wegblicken so organisieren, dass sich daraus für die Koordinierung von Sprecher und Rezipient keine Nachteile ergeben, schon aus, um von einem interaktiven Verhalten zu sprechen? Müsste dafür nicht nachweisbar sein, dass

das Wegblicken des Rezipienten einer interaktiven Aufgabe zugeordnet werden kann, also Ressource zu einem Ziel ist? Eine solche lokale Aufgabe lässt sich in unseren Daten nicht identifizieren.

Sacks' "order at all points" ist in der Konversationsanalyse auch kritisch diskutiert worden. So schreibt Schegloff (2004:17), der dieser "most original idea" nur den Status eines Aphorismus zubilligt, er glaube nicht an "order at all points" (seine Hervorhebung) und vermute, dass auch Sacks nicht daran geglaubt hätte. Es gehe in dem viel zitierten Ausschnitt aus den 1966er Vorlesungen vielmehr um eine Einstellung zu den Daten, derzufolge "no aspect of talk-in-interaction can be excluded a priori as a locus of order". In unserem Fall lässt sich diese Ordnung im Sinn einer geordneten Verhaltensstruktur allerdings durchaus nachweisen; fraglich ist nur, ob es für den Ablauf der Interaktion 'lokal' bedeutungsvoll ist, ob ein Rezipient den wegblickenden zögernden Sprecher anschaut oder nicht. Auch Bergmann (1985:316) weist in einer kritischen Auseinandersetzung mit Sacks' Maxime auf den "Detaillierungssog" bzw. die "Atomisierungstendenz" hin, die sich aus ihrer Anwendung ergeben könne, und sieht in Anlehnung an Simmel die Gefahr einer "Zerspaltung" der Handlung in "Geschehensatome", die "ein zu geringes Quantum eigenen Sinnes" haben (Simmel 1957:56). Auch dies scheint aber unseren Fall nicht wirklich zu treffen; das Wegschauen des Rezipienten ist ja durchaus nicht "atomischer" Bestandteil einer größeren Handlung, deren Sinn sich durch die analytische "Zertrümmerung" nicht mehr erkennen ließe. Wir haben vielmehr ein Muster identifiziert, das ohne Zweifel eine "Ordnung" erkennen lässt; die Frage, ob Verhalten nach diesem Muster sozialen Sinn hat oder lediglich ein allgemeines (nicht lokal wirkungsvolles, dennoch aber auf der interpersonalen Ebene wirksames) Resonanz- oder Akkommodationsphänomen ist, muss aber einstweilen offen bleiben.

#### 7. Literatur

Argyle, Michael et al. (1973): The different functions of gaze. In: Semiotica 7, 19-32.

Beattie, Geoff W. (1979): Planning units in spontaneous speech: some evidence from hesitation in speech and speaker gaze direction in conversation. In: Linguistics 17, 61-78.

Bauer, Angelika / Auer, Peter (2009): Aphasie im Alltag. Stuttgart: Thieme.

Bergmann, Jörg (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Bonß, Wolfgang / Hartmann, Heinz (Hg.), Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung (Sonderband 3 der Zeitschrift "Soziale Welt"). Göttingen: Schwarz, 299-320.

Ehlich, Konrad / Rehbein, Jochen (1982): Augenkommunikation: Methodenreflexion und Beispielanalyse. Linguistik aktuell Vol. 2. Amsterdam: Benjamins.

Fox Tree, Jean E. (1995): Effects of false starts and repetitions on the processing of subsequent words in spontaneous speech. In: Journal of Memory and Language 34 (6), 709-738.

Goffman, Erving (1963): Behavior in public places. Notes on the social organization of gatherings. New York: The Free Press.

- Goffman, Erving (1981): Footing. In: Goffman, Erving (Hg.), Forms of Talk. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 124-159.
- Goldman-Eisler, Frieda (1961): A comparative study of two hesitation phenolmena. In: Language and Speech 4 (1), 18-26.
- Goldman-Eisler, Frieda (1968): Psycholinguistics: Experiments in Spontaneous Speech. New York: Academic Press.
- Goodwin, Charles (1980): Restarts, pauses, and the achievement of a state of mutual gaze at turn beginning. In: Sociological Inquiry 50, 272-302.
- Goodwin, Charles (1987): Forgetfulness as an interactive resource. In: Social Psychology Quarterly 50, 2, 115-131.
- Goodwin, Marjorie H. / Goodwin, Charles (1986): Gesture and coparticipation in the activity of searching for a word. In: Semiotica 62, 1-2, 51-75.
- Hutchby, Ian / Wooffitt, Robin (1998): Conversation Analysis. Cambridge: Polity Press.
- Kendon, Adam (1967): Some functions of gaze-direction in social interaction. In: Acta Psychologica 26 (1), 22-63.
- Kendon, Adam (1973): The role of visible behavior in the organization of social interaction. In: Von Cranach, Mario / Vine, Ian (Hg.), Social Communication and Movement: Studies of Interaction and Expression in Man and Chimpanzee. New York: Academic Press, 29-74.
- Kleinke, Chris L. (1986): Gaze and eye contact: A research review. In: Psychological Bulletin 100(1), 78 -100.
- Maclay, Howard / Osgood, Charles E. (1959): Hesitation phenomena in spontaneous English speech. In: Word 15, 19-44.
- Nielsen, Gerhard (1962): Studies in Self-Confrontation. Copenhagen: Munksgaard.
- Pfeiffer, Martin (2015): Selbstreparaturen im Deutschen. Syntaktische und interaktionale Analysen. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Rossano, Federico (2012a): Gaze behaviour in face-to-face interaction. Ph.D. dissertation. Max Planck Institute for Psycholinguistics Series. Online verfügbar: http://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/99151/99151.pdf?sequence=1
- Rossano, Federico (2012b): Gaze in conversation. In: Sidnell, Jack / Stivers, Tanya (Hg.), The Handbook of Conversation Analysis. Chichester, West Sussex, UK: Wiley-Blackwell, 308-329.
- Sacks, Harvey (1966) Lecture 33. In: H. Sacks 1992, Lectures on Conversation (herausgegeben von Gail Jefferson), Vol. 1. Oxford: Oxford University Press, 483-488.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. (1979): Two Preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (Hg.), Everyday Language: Studies in Ethnomethodology. New York: Irvington Publishers, 15-21.
- Sacks, Harvey (1984): Notes on methodology. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.), Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press, 21-27.
- Schegloff, Emanuel A. (1984): On some gestures' relation to talk. In: Atikinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.): Structures of Social Action. Cambridge: CUP, 266-296.
- Schegloff, Emanuel A. (2004): Whistling in the dark: Notes from the other side

of liminality. In: Texas Linguistic Forum Vol. 48, 17-30.

Schneider, Ulrike (2014): Frequency, Chunks and Hesitations: A Usage-based Analysis of Chunking in English. Freiburg: NIHIN studies. DOI: 10.6094/978-3-928969-57-4.

Simmel, Georg (1916 [1957]): Das Problem der historischen Zeit. In: Simmel, Geord / Landmann, Michael (Hg.), Brücke und Tür. Stuttgart: Koehler, 43-58.

Streeck, Jürgen (2002): Grammars, Words, and Embodied Meanings: On the Uses and Evolution of So and Like. In: Journal of Communication 52 (3), 581-596.

Streeck, Jürgen (2009): Forward-gesturing. Disc. Proc. 46, 2-3, 161-179.

Streeck, Jürgen / Hartge, Ulrike (1992): Previews: Gestures at the transition place. In: Auer, Peter / Di Luzio, Aldo (Hg), The Contextualization of Language. Amsterdam: Benjamins, 135-158.

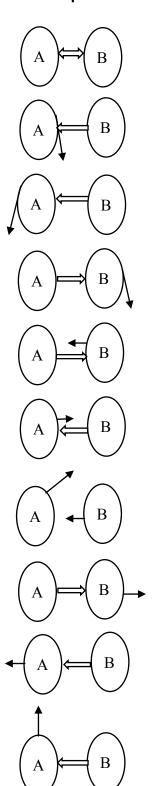
Stukenbrock, Anja (2012): Zur Beredsamkeit des Körpers. Figurendarstellung und Figurenwissen als multimodale Alltagsinszenierung. In: Jappe, Lilith / Krämer, Olav / Lempert, Fabian (Hg.), Figurenwissen. Berlin/Boston: de Gruyter, 345-385.

Clarissa Weiß / Prof. Dr. Peter Auer Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Deutsches Seminar - Germanistische Linguistik Belfortstraße 18 79085 Freiburg

clarissa.weiss@germanistik.uni-freiburg.de peter.auer@germanistik.uni-freiburg.de

Veröffentlicht am 21.10.2016 © Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.

## Transkriptionskonvention für das Blickverhalten



A und B schauen sich an

A schaut nach rechts unten, während B A anschaut

A schaut nach links unten, während B anschaut

A schaut B an, während B nach rechts unten schaut

A schaut B an, während B auf Augenhöhe nach links schaut

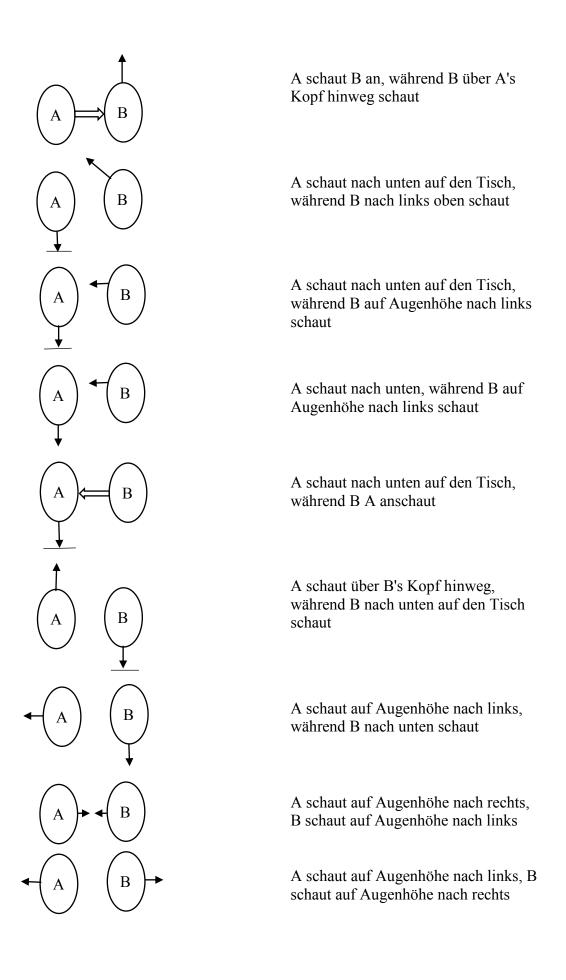
A schaut nach rechts auf Augenhöhe, während B A anschaut

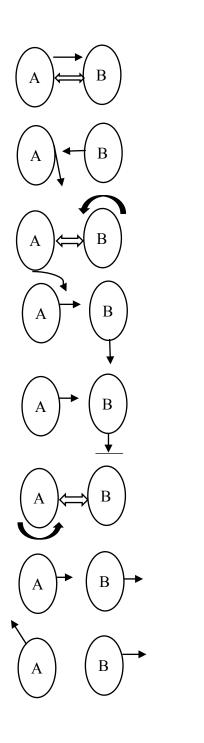
A schaut nach rechts oben, während B auf Augenhöhe nach links schaut

A schaut B an, während B auf Augenhöhe nach rechts schaut

A schaut auf Augenhöhe nach links, während B A anschaut

A schaut über B's Kopf hinweg, während B A anschaut





A lenkt seinen Blick von links auf B, der ihn bereits anschaut

A schaut nach rechts unten, B schaut auf Augenhöhe nach links

B lenkt seinen Blick von oben nach unten auf A, der ihn bereits anschaut

A lenkt seinen Blick von links nach rechts auf Augenhöhe, B schaut nach unten

A schaut auf Augenhöhe nach rechts, B schaut nach unten auf den Tisch

A hebt seinen Blick und schaut B an, der A bereits anschaut

A und B schauen beide auf Augenhöhe nach rechts

A schaut nach links oben, B schaut auf Augenhöhe nach rechts